

AB

50B $\frac{13}{h, 17}$

oo L

oo
H

Pseudochristianismus
oder
Zellers Unvernunft
und schwarzes Herz
in dem Pasquill
wider
H E R R N
Dom = Prediger Feddersen.
Eine Warnung
an
Die theologischen Zänker
von
J. A. C. S * * *

Braunschweig,
in der Fürstl. Waisenhaus = Buchhandlung, 1783.

Summa der ...

1779

Summa der ...

und ...

in dem ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

224,



Zueignungsschrift.

Eine jede Zueignungsschrift hat zur Absicht: entweder einem Gönner und Patron für schon erwiesene Liebe zu danken; oder sich der Gewogenheit desselben, in der Hoffnung einer guten Beförderung, zu empfehlen. Es ist folglich allemal Interesse damit verknüpft. Beides aber, wird man wohl sehn, ist nicht meine Absicht; und ich werde mich auch wol schwerlich mit der Hoffnung, Dero Wohlgewogenheit zu erlangen, schmeicheln dürfen. Ich werde mich aber hinlänglich für belohnt halten, wenn ich heut oder morgen das Glück hätte zu erfahren, daß zur Verbesserung Ihres Herzens nur in etwas beigetragen hätte

Der Verfasser.

Erklärung

Matth. 18, 6. Wer ärgert dieser Geringsten
einen, die an mich glauben, dem wäre bes-
ser, daß ein Mühlstein an seinen Hals ge-
hänget würde, und er ersäufet würde im
Meere, da es am tiefsten ist.



Hochgelahrter Herr Doctor!

Sie werden sich ohnstreitig wundern, wie ich, aller Ihrer Drohung ohngeachtet, auf die Gedanken gerathe, Sie zu besuchen; aber ich habe mich noch mehr gewundert, da mir so von ganz ohngefähr Ihr *Cryptopelagianismus* in die Hände gerieth, wie es möglich ist, daß selbst diejenigen, die als Apostel Jesu Christi, auf Befehl dieses ihres großen Meisters, Demuth und Sanftmuth, und die zur Seeligkeit so unentbehrliche Bruderliebe predigen, und in die Herzen ihrer Zuhörer oder Leser immer mehr eindringlicher und festgegründeter machen sollten, die Ersten sind, welche die Grenzen dieser so heiligen

Pflicht übertreten, und das Reich der Liebe und Einigkeit, welches unser Heyland mit so vieler Mühe gegründet, immer mehr zersthören, als befördern.

Ich weiß aber nicht, lieber Herr Doctor, was Sie zu so einen verwegenen Schritt hat verleiten können, einen Mann von den rechtschaffensten Gesinnungen, voll der wärmsten Menschenliebe und dem thätigsten Christenthume, welchen alle Redlichgesinnte in den Herrn Domprediger Feddersen verehren, so lieblos, so pöbelhaft und niederträchtig zu behandeln? ihn des Pelagianismus, Socinianismus, und was all noch mehr Kezerisches daraus gefolgert werden mag, zu beschuldigen, um entweder ihn seiner Gemeinde dadurch verdächtig, oder wol gar dieselbe mit andern unstudirten Christen in ihrem Glauben irre und wankend zu machen: Denn dieses mußte doch wol, wenns auch, wie ich gern glauben mögte, Ihre Absicht nicht war, eine ganz

7

natürliche Folge davon seyn, wenn Sie wider
sein vortrefliches, als nützlichcs Buch —
Nachrichten von gutgesinnten Men-
schen — wie auch Christliche Vorschrif-
ten bey den Freuden und Widerwärt-
igkeiten dieses Lebens — so barbarisch
zu Felde ziehn.

Ich habe die Ehre, den Herrn Dompres-
biter zu kennen — er ist kein Pelagianer, und
wie überhaupt kein Sektirer, auch kein So-
cinianer — Er ist, was Sie Herr Doctor,
nicht sind, — und nach Ihrem verderbten
Herzen nimmermehr werden können, so Sie
nicht umkehren, und werden, wie er ist —
ein Menschenfreund, ein aufrichtiger Verehrer
Gottes und Jesu Christi. Dies ist Ihnen
auch, Sie mögens nun gerne sehn oder nicht,
schon Bürge dafür, daß er Sie nicht mit dem
Maasß messen wird, womit Sie ihn gemessen,
sondern mit jenen Hamburger gelehrten Re-
censenten denkt:

„An dir, o Wanze, mich zu rächen!
 „Nein — du magst ungehindert stechen!
 „Zur Wanze schuf dich die Natur —
 „Zerdrückt ich dich — du stänkest nur.

Es war eigentlich gar meine Absicht nicht, Ihren so betitelten Cryptopelagianismus zu widerlegen, weil ers wirklich nicht verdient, und sich selbst widerlegt: sondern ich hatte mir nur allein vorgesetzt, den großen Nachtheil und den unerseßlichen Schaden, welchen die häufigen, jetzt zur Mode gewordenen, theologischen Zänkereyen in der Gemeinde Gottes anrichten, der theologischen Welt vor Augen zu legen, ob ich vielleicht etwas dazu beitragen mögte, daß dies häßliche Ungeheuer mit ewigen Banden der Finsterniß gefesselt, und seinen verwüstenden Raubereyen Einhalt geschehe. Da aber Ihr schon erwähntes berüchtigte Buch schon durch so viele Hände des neugierigen Publikums

Kuns passirt, und zu mancherley der Religion nachtheiligen Reden Gelegenheit gegeben; so finde ich mich, für meine Brüder, in meiner Seele gedrungen, auch etwas von demjenigen, was Sie so künstlich mit dem Schleyer der Wahrheit behängt, zu widerlegen. Ich werde Sie aber oft mit Ihrem eigenen Schwerdte schlagen: haben Sies nun fein scharf gemacht, so beklagen Sie sich nicht, wenns wehe thut.

Damit die Welt aber Sie zuvor in Ihrer wahren Gestalt mag kennen lernen, so bitte ich Sie, legen Sie ein weiltchen ab den Schaafspelz, in welchem Sie so schuldlos, mit der Miene eines Redlichen sind hergeschlichen kommen: und sagen nur ganz offenherzig, was denn eigentlich Ihre Absicht gewesen, einen Mann, wie Herr Feddersen, so lieblos durchzuheheln? Trieb Sie etwan Ihr Stolz an, sich als einen Gelehrten von der Welt bewundern und anstaunen zu lassen? so muß ich Ihnen freylich gestehn, daß der Erfolg Ihrer

Absicht vollkommen entspricht, und Sie eben so, wie ein Cartouch zu seiner Zeit, bestaunt werden, nur mit dem Unterschiede, daß Sie mit Ihrer Handlung weit mehrere Uebel verbreiten, als jener mit all seinen Spitzbübereyen. Dieser beraubte Menschen — Sie entführen Gott manche sonst seyn gut gewordene Seele.

So hörte ich z. E. ehe ich noch mal Ihr Buch gelesen, ein paar ungelehrte, sonst aber gute Menschen darüber raisonniren. „Was sagen sie, war die Frage des einen, zu Dr. Zellers Cryptopelagianismus? sollts wohl wahr seyn, was er darin Feddersen beschuldiget, dem Mann, den ich so gern predigen höre, und der mich so gut erbauet? Mein Gott! was wollen doch die Gelehrten aus unser einen noch machen! Bald soll man nicht mehr wissen, ob man kalt oder warm ist, was man glauben und nicht glauben soll. — Ja, ja, je gelehrter, je verkehrter

Lehrter! war die Antwort. So viel Gleichgültigs diese Antwort verräth, so viel Wahres enthält sie doch! — Wußten Sie denn, lieber Herr Doctor, nichts anders zu schreiben, Ihren Namen der Nachwelt unvergeßlich zu machen? Hätten Sie doch lieber Morgen- und Abendandachten geschrieben, wenn Sies für zu klein und Ihrer Würde zu gering achten, gleich Herrn Feddersen, dem mans doch als nicht geringes Verdienst anrechnet, für die Herzensbildung junger Christen zu schreiben.

Oder sollts wol wieder, Ihr Bewegungsgrund nemlich, wie vor 19 Jahren, persöhnlichs Interesse seyn? Fast glaub ichs errathen zu haben! Denn vor nicht langer Zeit gieng so eine Sage, Herr Feddersen hätte eine Vocation, und würde nach K — gehen, wohin Sie doch schon so lange getrachtet? Aber, Gott sey gedankt! daß wir ihn behalten, den würdigen Mann! und Gott lasse ihn uns noch
ferner

ferner zu unsrer Erbauung, zum Führer auf
 diesem mühsamen Wege zur Seeligkeit bis an
 sein seligs spätes Ende. Aber, wie gesagt,
 sind Sie etwan neidisch, oder gar eifersüchtig?
 Beydes haben Sie nicht Ursach, denn so ein
 Mann, wie Herr Feddersen, wird Ihrem
 Glücke nichts in den Weg legen. Denn ha-
 ben Sie ja auch diesmal Ihren Cryptopela-
 gianismus keinem Christian VII. dedicirt? und
 mügten Sies auch immerhin thun, auf so
 schiefen und verläumberischen Wege gelangt
 man zu keinem Glücke. Ueberdem haben
 Sies ja auch jetzt nicht nöthig: jetzt sind Sie
 ein Doct. und Superintendent, und stehn
 in Ansehung Ihrer Glücksumstände nicht mehr
 auf so gefährlichen Posten, wie vormals als
 Magister und Vesperprediger. Dies könnte
 nun also die Veranlassung zu so gottlosen Un-
 ternehmen wol nicht seyn — Und wenn sies
 wäre? — Gott, welch schwarzes Verbrechen,
 aus noch schwärzern Herzen! Hier könnt ich
 Sie

Sie mit Recht fragen: Sind Sie ein Lehrer
 der Religion? Ein Hirte der Heerde Christi?
 O weh der armen Heerde! Wissen Sie das
 Gebot Christi, welches er selbst für das größte
 erklärt, nicht besser? Liebe deinen Näch-
 sten als dich selbst — Alles, was ihr
 wollt, daß euch die Leute thun sollen,
 das thut ihr ihnen.

Und so Sie sich auch auf irgend eine Art,
 es sey nun Ihr Stolz, oder was es wolle, be-
 leidigt fänden; sollten Sie nicht lieber nach
 dem Befehle und dem eigenen so erhabenen
 Beyspiele Christi Ihre Feinde lieben? segnen,
 die Ihnen fluchen? Wenn Sie ein wahrhafter
 Christ, und würdiger Nachfolger des Herrn
 seyn wollen, sollten Sie sich nicht also lieber
 selbst verleugnen, und auch hierin Christo nach-
 folgen, welcher nicht wieder schalt, da er ge-
 scholten ward, nicht dräuete, da er litte?
 Allein die Ausübung dieser Tugend, die Sie
 doch so streng von andern fodern, scheinen Sie
 selbst

selbst nicht genug zu kennen, oder doch wenigstens keine Lust dazu zu haben. O welch pharisäische Heuchelei!

Allein lassen Sie auch dies mal Ihre Absicht nicht gewesen seyn! Was war sie aber denn? Etwas mußs doch seyn, das Sie bewogen, denn sonst wären Sie mir noch räthelhafter, wie eine Sache, die keinen Grund hat, wie die Philosophen sagen! Sollten Sie etwan das Verläumbden, wie mancher das Stehlen nicht lassen können? Je nun, da verdienten Sie Mitleiden als Laye, aber auch als Lehrer der Religion? — Gott, Herr Doctor! wie bedauerns, wie verabscheuungswürdig wäre in diesem Fall Ihr Zustand! Aber woher käme denn diese so große Verderbeniß Ihres Herzens? Sollts Ihnen wol angeboren seyn? Ja, ja, werden Sie sagen, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen! — Ich bin kein Pelagianer, aber das glaube

glaube ich nicht, daß der Mensch das Verderbniß in dem Grade mit auf die Welt brächte. Und dann müßte ja auch Ihr rechtschaffener Hr. Bruder *) — Doch, Sie sagen ja selbst, daß er Ihnen unähnlich **) — Sie wollen doch ohnstreitig sagen, in Ansehung des Herzens? Denn in Ansehung des Verstandes ist diese Unähnlichkeit weltkundig.

Da aber alles seinen zureichenden Grund hat, so muß auch Ihr überwiegend böses Herz denselben haben. Es liegt wol gar dieser Fehler in der Erziehung? — Wer aber Ihren gelehrten und rechtschaffenen Hrn. Vater gekannt, und Ihren Ihnen unähnlichen, oder wenn Sie lieber wollen, ungleichen Hrn. Bruder kennt, wirds nicht mal wagen zu vermuthen. Aber sollte wohl einer Ihrer Lehrer diesen ersten, in Ihrem Herzen schon verborgen gelegenen Funken der Verläumdung ange-

*) Der berühmte Probst Teller in Berlin.

**) In der Widerlegung seines Bruders Lehrbuchs des christl. Glaubens von 1764.

angefacht, und Sie ihn hernach vollends entwicfelt haben? Es ist dies nur bloß Vermuthung, die mich aber beynahе nicht zweifeln läßt. — Vor einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, einen gewissen Magist. M. in H. kennen zu lernen, so viel ich damals urtheilen konnte, ein seichter Kopf, der aber auf alles, was nicht Krusiusch war, schimpfte, wie ein Rohrsperring, und jeder Wolffianer war Blender Kaug — Ich meidete bald seine Gesellschaft und Umgang. Und Sie Hr. Doctor, sind auch ein Schüler vom seel. Krusius? O, wären Sies doch in dem, was er gutes lehrte und that! Denn so viel ist Erfahrungssatz: Schüler pflegen nur gar zu oft das Böse mit dem Guten zugleich von ihren Lehrern anzunehmen und nachzuahmen; und dies in dem Grade, in welchem sein Temperament zu dem ihrigen stimmt, oder in je größserm oder minderm Ansehn er bey seinen Schülern steht.

Dem

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, was
 geschehn ist, läßt sich in so fern nicht umge-
 schehn machen: aber zu bessern steht doch al-
 les; sollte denn Ihr Herz nicht zu bessern seyn?
 Ich liebe Sie, bester Hr. Doctor! und wollte
 so gern, daß auch Sie ein gurgesinnter
 Mann würden: vielleicht daß Hr. Feddersen,
 oder irgend ein ander Biedermann denn auch
 mal Gelegenheit nähme, Nachrichten oder
 Charaktere von sich gründlich gebesserten Men-
 schen der Welt zur Nachahmung vorzulegen,
 vielleicht bekämen Sie da auch ein Plätzchen!
 Denn das wäre doch warhaftig nicht geringe
 Tugend, und Ihnen nicht wenig Verdienst,
 wenn Sie es durch eigenen eifrigen Fleiß,
 und fortgesetzte anhaltende Übung dahin
 brächten, Ihr bis jetzt noch lieblos verläumd-
 risches Herz in ein menschenfreundlich tugend-
 haftes umzuschaffen! Nur getrost! in dem
 Kampfe wider die Sünde nicht müde gewor-
 den; so versprech ich Ihnen den besten Erfolg.

B

Bes

Beten Sie fleißig: schaff in mir Gott ein
reines Herz u. s. f.

Lassen Sie uns aber mal ernsthaft von der
Sache reden, lieber Herr Doctor, denn jemehr
ich über Ihren Zustand nachdenke, jemehr
Mitleiden habe ich mit Ihnen, und Sie wis-
sen, Mitleiden ist schon ein Grad der Liebe.
Wenn Sie sich nun als Lehrer der Religion
in Ihrem Gewissen gedrungen gefühlt hätten,
die geheiligten Wahrheiten der Religion gegen
feindselige An- oder Eingriffe, so ihr geschehn,
zu vertheidigen, und also Gottes Sache selbst
zu vertreten? Denn das ist eines jeden, und
vorzüglich eines Lehrers der Religion (Doctor
der Theologie) Pflicht, das er sich auch da
aus dem Tadel, Verachtung und Verfolgung
der Menschen, nach dem Beyspiele der Apostel
nichts macht; sondern Gott mehr gehorcht,
denn den Menschen. Denn auf diese Art hat
Gottes Vorsehung zu allen Zeiten für die
Lauterkeit Ihrer Lehre gesorgt, und immer
rechts

rechtschaffne Männer erweckt, welche über die
 Reinigkeit der Lehre gewacht, und ernstlich
 denen gewehret, welche sich einfallen ließen,
 Irrthum und Vorurtheil in dieselbe überzu-
 tragen. Das Exempel Luthers ist uns Be-
 weis genug. Aber auch hier muß ein Reli-
 gionsverthehdiger alle mögliche Vorsicht ge-
 brauchen, damit er nicht verdächtig, und mehr
 schädlich wird. Uusser daß er alles persönli-
 che Interesse verleugnet, wird er sich nach den
 jedesmaligen Umständen derjenigen Zeit rich-
 ten, in welcher er lebt und schreibt. Luthers
 redlicher Eifer ist nachahmungswürdig, und
 paßt für alle Zeiten und zu allen Sitten, nicht
 aber sein Verfahren im Ausdruck und Vor-
 trag, welches sich bloß für seine Zeit, und zu
 den damaligen Sitten schickte. Weil man
 aber, in Bertheidigung der gerechten Sache,
 sich, als Mensch, gar leicht vergessen, und
 sich, nur leider zu oft, zu harter Ausdrücke
 ohne Theilnehmung des Herzens bedienen kann,

so wäre es nicht undienlich, wenn man sich in diesem Fall derjenigen Sprache bediente, welche die gelehrte genannt, und dem großen Haufen unbekannt ist. Dies würde vor allen ärgerlichen Anstoß sichern. Doch genug hievon. Und ich will mal annehmen, daß, ausser diesem Fehler, den Sie begangen zu haben nicht leugnen können, dies jetzt der Fall bey Ihnen wäre, wo Sie die Religion vertheidigen gemußt: so habe ich in dem Augenblick alle Hochachtung für Sie, und bin sogar bereit, mich einer so gerechten Sache mit allem Eifer selbst anzunehmen, und, gleich einem Lutther, Ihr Gehülfe zu werden, so bald Sie mir versprechen, mein Melancton zu seyn. Aber gegen Schatten fechte ich nicht. Sie müssen also erst beweisen, daß die Religion auch wirklich in solcher Gefahr sich befindet, wo sie Hülfe von nöthen; ferner die Feinde genau anzeigen, denen der Krieg angekündigt werden soll; und dann zum dritten einen Plan
ent-

entwerfen, nach welchem dieser geistliche Krieg am sichersten und vorthrillhaftesten geführt werden kann: und dabey nicht sowol auf das persöhnliche Interesse, als vielmehr und ganz besonders auf den wahren Nutzen und Vortheil der ganzen christlichen Kirche zu sehn ist.

Was das erste betrifft, nemlich, ob sich die Religion jezt in so unglücklichem und bedrängtem Zustande befinde, daß sie von äusserlichen oder innerlichen Feinden etwas zu besorgen, und also Ihrer Hülfe von nöthen hätte; das mügte Ihnen, wenn Sie sich nicht selbst Eintracht thun wollen, wol schwer werden zu beweisen.

Unmöglich kanns Ihnen unbekannt sehn, wie sehr viel in unsern Tagen die Religion, und mit derselben die Menschheit gewonnen; und in was für gesegneten Zustande sich beyde befinden, seit ein Joseph II. dieser große Menschenfreund! die Kiegel zersprengt, welche Christen und Christen, Menschen und

Menschen scheideten: und was wird sie sich
 nicht noch zu versprechen haben, da selbst ein
 Ludwig XVI. diesem erhabenen Beispiele folgt:
 in einem Lande, wo vormals der Verfolgungs-
 geist so sehr wüthete, daß einem schaudert,
 daran zurück zu denken. Sogar ein Carl III.
 fängt an, der Freundschaft und brüderlichen
 Eintracht da Tempel zu erbauen, wo vormals
 der Menschen Schlachtbank, und Christen ih-
 re Henker waren. Wie sehr verdienen sie
 nicht Dank diese Menschenfreunde! Und wie
 noch mehr verdient nicht Gott unsern Dank,
 der uns durch sie aus den Banden der Finsterniß
 erlöset, und in die herrliche Freiheit der
 Kinder Gottes versetzt hat! Wie viel gebührt
 ihm Dank, dem Gott der Liebe, der uns das
 Licht, welches wider den Willen und die Absicht
 Christi, so lange unter einem Scheffel
 verborgen gebrannt, mit verdoppeltem Glanz
 wiederum hat aufgehn lassen! Wie immer
 mehr trifft nun nicht die Weissagung Christi
 ein:

ein: Es soll eine Heerde und ein Hirte werden! Nur Sie sind der einzige, der von Toleranz ganz und gar nicht hören kann? Schämten Sie sich! — Doch, Sie meinen ja nur die theologische Toleranz, die politische lassen Sie ja gelten! Thaten Sie das aus Angst? — Denn bedenken Sie mal, welches ein Irrthum! Theologische Toleranz — politische Toleranz betrachten Sie einander verschieden; warum nicht lieber einander entgegengesetzt? Diese soll Statt finden, jene nicht, welches ein Widerspruch! Um Sie zu überzeugen, hier sind Ihre eignen Worte: „Das will ich doch einmal für allemal bey dieser Gelegenheit erinnern, weil ich von Toleranz nicht hören kann, daß ich von der theologischen, aber nicht von der heutigen politischen rede. Diese gründet sich auf Staatsraison, und ist die Sache des Fürsten, und betrifft das Beste des Staats, und lediglich

B 4

die

die Person — Jene ist die Sache der modernen Gottesgelehrten — sie geht die Kirche und das Reich Jesu unmittelbar an, und hat es nicht mit der Person, sondern mit der Lehre, und eigentlichen Sachen zu thun. Beide sind wesentlich so weit auseinander, als der westphälische Friede und die augsburgische Confession. „

Nun bitte ich aber, ums Himmelswillen, einen jeden, ob er hierin, so gelehrt es auch klingt, Menschenverstand, geschweige gesunde Beurtheilung finden kann? Zuförderst muß ich Sie doch mal fragen, Herr Doctor, was Sie denn wol unter politische Toleranz verstehen? Verstehn Sie das darunter, was ich und jeder Vernünftiger sich dabey gedenkt, daß nemlich, wenn ein Fürst allen seinen guten Unterthanen, wenn sie nach den Landesgesetzen getreulich leben, die Ruhe und Sicherheit im Staate nicht stöhren, allen seinen Schuß angedenken läßt; und sich übrigenß darum nicht

bes

bestimmert, von was für Religion sie sind; sondern ihnen alle mögliche Gewissensfreiheit verstattet, und ihnen dieselbe als ihr Eigenthum, auch schützt, bis er sie durch menschenfreundliche Liebe und herablassende Geduld vom Vorurtheil, Irrthum und Aberglauben nach und nach befreien, und in das Heiligthum der Wahrheit führen kann: Verstehn Sie also das darunter, so haben Sie völlig Recht, und sind ganz meiner Meynung, das dies Staatsraison eines Fürsten ist, der das Beste seines Landes und eines jeden seiner Unterthanen zu befördern sucht. Allein bald sollen Sie sehn, daß Sie entweder einen gewaltigen Irrthum begangen, oder, welches ich fast eher glaube, in großer Verlegenheit waren, da Sie dies niederschrieben.

Erst aber lassen Sie doch noch sehn, was Sie denn von der theologischen Toleranz, die Sie doch gar nicht leiden können, halten: Verstehn Sie darunter diejenige duldbende und

schonende Menschenliebe, nach welcher man seiner Brüder, ob sie gleich unsers Glaubens nicht sind, Bestes zu befördern, nicht aber sie mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen sucht; so haben Sie auch Recht!

Wo ist nun aber derjenige Staat, in welchem, nur bis auf einem lauter Luthreraner, (denn diese halten Sie doch nur allein der Seeligkeit würdig!) wären? Etwan in Ihrem Gehirn müßten Sie sich so einen träumen! Soll nun alles, was Nichtluthreraner ist, Ihrer Meynung nach, nicht geduldet, oder verfolgt werden; so haben wir freylich bald einen allgemein blutigen Krieg zu hoffen, und dürfen nicht einmal so lange warten, bis das Ansehn der augspurgischen Confession, wie Sie belieben, ganz gefallen ist.

Kann aber endlich wol die politische Toleranz bestehn, oder ihr Endzweck, Ruhe und Sicherheit im Staate erreicht werden, wenn ihr die theologische Toleranz nicht die Hand

bies

bietet? Ich erachte, eben so wenig, wie der Westphälische Friede hätte Statt gefunden ohne Augspurgische Confession! Nun aber, Herr Doctor, sind Sie, Ihrem eigenen Geständnisse nach, ein Feind der theologischen Toleranz! — ergo & — Hüten Sie sich, daß es Ihr Fürst nicht erfährt, Sie laufen Gefahr, aus dem Lande gejagd zu werden.

„Die politische Toleranz betrifft bloß die Person — die theologische hat es gar nicht mit der Person; sondern mit der Sache (Religion) zu thun.“ Wie schwärmerisch klingt das! Muß man Sie hier nicht für einen geistlichen Donquichot halten! wahrlich, Sie sind schon auf dem Wege, eine neue Sekte (Idealisten) zu stiften! und geben Sie mir ein gut Wort, so weiß ich Ihnen einen vor-
trefflichen Sanchopansa zu recommandiren! Aber, Scherz bey Seite, kann wol Religion existiren ohne Person? Beantworten Sie mir dies, und denn auch das folgende, ob die
Men,

Menschen um der Religion, oder diese um der Menschen Willen da. ist? — Ich halte dafür: damit Menschen glücklich wurden, offenbarte sich ihnen Gott, nach dem Maaß ihres Erkenntnißvermögens, und gab ihnen Vorschriften, eine Richtschnur ihres Verhaltens, um zur Glückseligkeit zu gelangen. Dies Erkenntniß der Menschen von Gott, und die aus demselben folgende, und mit demselben allemal im Verhältniß stehende, ihm gebührende Verehrung heißt Religion. Und das sollte doch wol ein Doctor der Theologie wissen! Wie gewaltig haben Sie sich also verstriegen! Aber wozu greift man nicht, wenn man sich in solcher Verlegenheit siehet, und doch nichts austreichen will!

Wer sind nun aber diejenigen Feinde der Religion, gegen welche Sie so unbarmherzig wüthen? Sind es diejenigen Menschenfreunde, welche nach dem Exempel Christi Zöllner und Sünder, oder in unsern Tagen, Juden, Tür-

Türken, Heyden u. s. f. nicht als solche, sondern als Mitmenschen, soll ichs sagen — Mit-
 erlöste lieben, und das mannigfaltige Gute,
 so sie an sich haben, erkennen, und als Gots-
 teswerk an selbigen verehren? die mit ihnen,
 als mit Schwachen Geduld tragen, und ihnen
 so die Religion Jesu in ihrer Lauterkeit lies-
 benswürdiger und annehmlicher machen, als
 wenn sie dieselben, gleich den gestiefelten spa-
 nischen Aposteln zu Ferdmand des Catholi-
 schen Zeiten, durch Verfolgung und Menschen-
 haß von Jesu und seiner Lehre abschreckten?
 Sind dies Feinde der Religion, die in der
 Schule Jesu gelernt, und so ihrem göttlichen
 Meister ähnlich werden?

Sie verkennen, oder verläugnen ganz die
 gnädige und weisheitsvolle Absicht Gottes
 bey der Sendung seines Sohnes in die Welt:
 war sie nicht, die verfinsterte, und durch Irr-
 thum und Aberglauben verdorbene Welt durch
 die evangelische Lehre zu erleuchten und sie hernach

nach durch den Veröhnungstod Christi in den Stand göttlicher Gnade zu setzen? Nun hat aber Christus alle Menschen erlöst 1. Tim. 2, 4. 5. 6. (sie der göttlichen Gnade fähig gemacht) ob sie gleich noch nicht alle erleuchtet sind. Sie schütteln den Kopf? ja warten Sie nur, ich bin noch nicht fertig: Sollte Gott nach seiner Gerechtigkeit diejenigen, die bis jetzt noch, ohne ihre Schuld, in der Blindheit dahin leben, und Jesum Christum, und die durch ihm den Menschen erworbenen himmlischen Güter nicht kennen, und auch je keine Gelegenheit gehabt haben, zu diesen Erkenntniß zu gelangen, sollte Gott, ich frage Sie noch einmal, sollte der Allergerechteste diese an sich schon zu bedauernde gänzlich von seiner Gnade ausschließen, sie verstoßen, verdammten können? wenn sie übrigens ihrem innern Gefühl von der ihnen unbekanntem Gottheit (Röm. 1, 19.) und ihrem innern Urtheil von Recht und Unrecht. (Gewissen) (Röm. 2, 14. 15.)

14. 15.) gemäß leben, sollte der Allbarms-
 zige sie verstoßen können? Schon Elend ge-
 nug, daß sie des erquickenden Trostes und
 der beruhigenden Hoffnung, welche uns hier
 schon Seeligkeit ist, für dieses Leben entbäh-
 ren müssen. Wollen Sie diese nun nicht für
 Ihre Brüder erkennen? sie nicht lieben, die
 Gott, und Christus bis in den Tod geliebt
 hat? so lassen Sie sich doch wenigstens die
 Worte Christi zu Herzen gehn, und von Ihr-
 rem falschen Religionseifer abschrecken. „Rich-
 tet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet;
 verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht ver-
 dammet.“ Ich weiß wol, daß Sie dieser
 praktischen Regel Christi eine andere, Ihnen
 eigene Erklärung zu geben im Stande sind:
 Aber das ist denn auch nicht Christus Sinn!
 Ihnen aufrichtig gestanden, Herr Doctor, nie-
 kommt mir Christus erhabener und göttlicher
 vor, als wenn ich so in seiner Geschichte lese,
 wie er in Gesellschaft von Böllnern und Sün-
 dern

dem (Nichtjuden) durch liebevolle Herablassung und schonende Duldung ihrer Fehler und Schwachheiten ihre Herzen rührt, und so den Verstand erleuchtet und überzeugt, sie eines bessern belehret, und zur willigen Annehmung seiner Gotteslehre geschickt und geneigt macht. Wie wenig würde er auch sonst ausgerichtet haben? und wie wenig würden wir ausrichten, wenn wir einer andern z. E. Ihrer Methode folgten? Dem Erkenntniß dieser Art kann man nie Gewalt anthun, es läßt sich nicht erzwingen; es muß durch Ueberzeugung gewürkt werden; es ist ein Despot, der alle Gewalt verachtet! Wie groß, wie anbetungswürdig ist mir der Heyland, wenn er dort am Kreuze seinen Mördern ein Vatervergiß ihnen von Gott herabsetet! Wie hätte er uns anders auch dieses weise und göttliche Gebot geben können? „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen; bittet für sie: damit

mit

mit ihr Gottes würdige Kinder, in der Menschenliebe ihm ähnlich seynd? „ Und das wollen Sie eingeschränkte Menschenliebe nennen?

Vorzüglich aber scheint Herr Feddersen Ihr Religionsfeind zu seyn, weil er Nachrichten von gurgesinnten Menschen geschrieben? Bald sollt ich glauben, Sie hätten diese Nachrichten gar nicht gelesen; oder Sie müssen sich recht mit Fleiß vorgenommen haben, den Sinn des Verfassers zu verdrehen. Die Absicht, welche der Hr. Verfasser dabey gehabt, und die jedweder so leicht siehet: Diese Nachrichten von natürlich guten Menschen, ohne Rücksicht aller Religion, unter Juden, Türken und Heyden, den Christen, welche doch mehrere und wichtigere Bewegungsgründe zu guten Handlungen haben, damit es Tugend werde, als nachahmungswürdige Beyspiele, und einigen wol gar zur Beschämung vorzulegen, ist diese nicht rühmlich und nützlich? Thut ein gleiches nicht

C

Christ

Christus? thaten es nicht auch die Apostel? Der Erfolg entspricht dieser frommen Absicht auch vortreflich! nur bey Ihnen muß es nichts fruchten wollen: Wie kanns aber auf so steinigten Boden, wo das Wort Gottes selbst nichts vermag! Sie stellen ihm lieber Charaktere von Erzbösewichtern entgegen! doch nothwendig, um dadurch zu zeigen, daß Sie nicht der Einzige, und unter allen nicht der Aergste sind?

Was haben Sie denn wider diese Nachrichten von guten Menschen einzuwenden? daß einige derselben erdichtet, oder durch Zufall könnten ergänzet seyn? Laß sie doch immer Erdichtung seyn! Lehrete der Heyland nicht auch in Gleichnissen? Wenn der Endzweck dadurch erreicht wird. Oder das diese Beispiele größtentheils hergenommen sind von Juden, Türken, Heyden? Ja, könnt ich hier behläufig wol antworten, wenn man sie nun unter Christen nicht immer findet! Und, dann
muß

muß ich Ihnen nur aufrichtig gestehn, ist mir eine gute Handlung von einem Chinesen, die sich verhält zu der guten Handlung eines Christen wie 3 zu 9, allemal mehr werth. Sie wissen doch, was ich damit sagen will? Der Christ hat durch Christum und in Christo tausend und mehrere Bewegungsgründe, der noch unerleuchtete Chineser, auffer dem Gewissenstrieb, gar keinen! Ueber eben dieser Gewissenstrieb, der bey ihm die Stelle des Gesetzes vertritt, (Röm. 2, 14. 15.) woher und von wem hat er den? ist es nicht Gott, der denselben in ihm gelegt, und ihn darnach, so wie den Christen nach dem Evangelio richten wird?

Ich weiß daher nicht, ob man diesen Un-erleuchteten nicht groß Unrecht thut, wenn man ihren guten (nach dem Gewissen verrichteten) Handlungen gar keinen Werth beylegen, oder sie nicht Tugend nennen will: da es doch dem liebevollen Allvater unmöglich gleichgültig

tig seyn kann, wenn der unerleuchtete Heide,
 seinem Gewissen getreu, sorgfältig jedesmal
 das thut, was er für Recht erkennt, und
 wenns auch die offenbarsten Irrthümer und
 einem Christen unverzeihliche Sünde wäre.
 Sollte, frag ich (denn entscheiden mag und
 darf ich hierin nichts!) Gott gleichgültig da-
 bey seyn, und nicht vielmehr mit Huld und
 Vaterliebe auf diesen Herzensgehorsam seiner
 schwächern Kinder, auf den Sohn der Hagar
 herabsehn? Gott duldet und verträget ja die
 Schwachheiten an uns Christen, und an dem
 einen immer mehr, wie an dem andern, nach
 dem Maaß seines jedesmaligen Erkänntnisses.
 Wie viel mußte nicht Christus damaliger Zeit
 noch übersehn und dulden! Ein weiser Pau-
 lus gab seinen Neubekehrten erst Milch, be-
 vor sie harte Speise vertragen konnten. Und
 wie klein und mangelhaft ist, bey aller unsrer
 Erleuchtung, auch noch jetzt des vollkommens-
 sten Menschen Erkänntniß! Hier, in diesem
 Mil-

Pilgerleben, sehn wir nur als durch einen
 Spiegel in das heilige Dunkel, weil unser
 Geist, gefesselt an diesem groben Körper, mit
 groben Empfindungswerkzeugen versehen, sich
 nicht hinauf schwingen kann zu jenem Lichte
 der Vollkommenheit. Wenn aber kommen
 wird das Vollkommene dann erst werden wirs
 gewahr werden, wie oft und viel wir geirrt,
 und Irrthum für Wahrheit gehalten haben.
 Es lehrt dies schon die Geschichte der Mensch-
 heit aller Zeiten: Zu was für einer Vollkom-
 menheit sind nicht Künste und Wissenschaften,
 ja selbst das Religionserkenntniß, zu was für
 einen Grad von Vollkommenheit ist es nicht
 in unsrer mehr erleuchteten Zeit gediehen!
 Wie viel ist nicht jetzt Vernunftwahrheit,
 was vormals nur bloß Glaube genannt wer-
 den durfte! das ehrwürdige Alterthum, man
 betrachte es nur, man urtheile, und schliesse
 von seinen rohen Sitten aufs Erkenntniß;
 man vergleiche es mit dem Gegenwärtigen,

und schliesse auf die Zukunft. Es bleibt und freylich vieles dunkel; aber eben daher müssen wir uns auch durch liebloses Richten über unsre schwächern Brüder nicht stolz erheben; sondern in christlicher Demuth mit dem heil. Apostel bekennen: O welch eine Tiefe, beydes der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Vergeben Sie mir, Herr Doctor! diese kleine Ausschweifung! ich wende mich wieder zu Sie, und frage Sie endlich: Wann ist es denn aber je wol Hr. Feddersen eingefallen; wenn er auch hie oder da im warmen Eifer für die Menschheit ein Wort zu viel zu sagen scheint, Juden, Trüken, Kalmucken, und wie Sie sie alle nennen, in Ansehung ihrer Religion den Christen an die Seite zu setzen? oder sie für eben so seelig zu preisen? Sieht es

es nicht Grade? und doch ist der unterste noch immer Seeligkeit. Sie aber verrathen hier einen recht pharisäischen Stolz, wenn Sie behaupten, daß Hr. Feddersen durch seine schonende Menschenliebe die Himmelsthür erweitere. Aber weil Sie die Worte Christi „die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal“ nicht recht verstehn; so sind Sie gewiß angst, daß Sie mögten verdrängt werden, und nicht hinein kommen? Seyn Sie unbesorgt, Herr Doctor! in meines Waters Hause sind viele Wohnungen, sagt der Heyland: und wenn Sie denn nicht Lust haben, mit denen leiblich Schwarzen zu Tische zu sitzen; so können Sie sich ja drunter setzen.

Wenn der Heyland im Bilbe sagt: die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, und wenig sind ihrer, die ihn finden: und darunter versteht, wie es allerdings, bey der gar großen Sinnlichkeit der Menschen und Unhänglichkeit ans Irdische, sehr schwer hält,

die bösen Neigungen und Begierden zu bekämpfen; und weil nicht alle die ihnen erworbenen, und ihnen angebotenen Heilmittel recht gebrauchen würden; nur auch wenige diesen Kampfe treu verbleiben, und folglich auch wenige den Grad von Seligkeit erlangen würden, welche ihnen von Gott vorgehalten wird. So nennen Sie das auch eingeschränkte Menschenliebe. Herr Doctor, Herr Doctor! wie erklären, oder besser, wie verbreden Sie die Schrift! Welche Herabwürdigung für den Heyland! er liebt nicht alle Menschen! Auf die Art machen Sie ihn ja zum Particularist?

Und so müssen Sie auch eine ganz besondere Logik haben „derjenige schliessen Sie, der so gern alle zu gutgesinnten Menschen macht, kann selbst kein gutgesinnter Mann seyn.“ Folgt das? Auf die Weise verdammen Sie ja auch den Paulus, der so dringend zur Bruderliebe ermahnet, und sie zum Kennzeichen des

des wahren Christenthums macht, und ausbrüchlich fodert, daß wir mit den Schwachen Geduld tragen, und in der Liebe von jedermann das Beste denken und urtheilen sollen, (1 Cor. 13, 2.) „Sie, die Liebe verträget „alles (Fehler, Irrthum und Schwachheit) „sie glaubet alles (das Gute, das Beste) sie „hoffet alles (wahre Besserung) sie duldet „alles (ihr angethaene Unrecht) ohne lieblos „sich zu rächen, wie auch die übrigen Unvollkommenheiten des Nächsten, und denkt sich dabey, wie wir bey aller unsrer Herzensgüte, doch immer noch höchst unvollkommne Geschöpfe bleiben; sie sucht die Fehler des Nächsten zu verbergen, und zu verbessern; seine Herzensgüte hingegen zu erheben, und überwindet auf solche Weise das Böse mit Gutem.

Hier werden Sie mir freylich den Einwurf machen, und sagen: die Bruderliebe ist von der Nächstenliebe auch himmelweit unterschieden! Nicht so weit, als Sie vielleicht

glauben — „diese, werden Sie sagen, äusert
 „sich in dem Wunsche, daß alle Menschen
 „möigten glücklich seyn — (Aber was für ein
 kalter Wunsch!) „Da es aber nicht in unsrer
 „Macht steht, sie alle glücklich zu machen,
 oder zum Glücke beförderlich zu seyn. „ (Ach
 es steht gar vieles in unsrer Macht, wenn
 wir sie nur nicht zu oft und viel verleugneten!)
 „so dürfen wir unsre Liebe nur auf unsre Glau-
 „bensgenossen einschränken, und dies ist die
 „Bruderliebe, welche die Schrift von uns so-
 „bert. „ Wissen Sie aber Herr Doctor, daß
 es nicht bey uns steht, uns eine Moral nach
 unserm Sinn zu formen? So viel gestehe ich
 Ihnen gerne zu, daß die thätigen Erweisun-
 gen der allgemeinen Bruderliebe nicht immer,
 beynahе niemals gegen alle auf gleiche Art
 möglich sind. Und wenn also dieselben in
 Collision kommen sollten, so sind wir diesel-
 ben zuvörderst unsern Verwandten, hernach
 unsern Wohlthätern, dann unsern Mitbür-
 gern,

gern, ferner unsern Glaubensgenossen, und
zulezt allen Menschen, ohne Rücksicht als
les. Verhältnisses und aller Religion schuldig.
Ja, es kann sogar Fälle geben, wo die ge-
ringere Verbindlichkeit die grössere, und die
grössere und nächste die geringere und entfern-
tere wird, je nachdem die Bedürfnisse des ei-
nen grösser oder dringender sind, als des an-
dern. Dies lehrt Petrus (2. Petr. 1, 7.)
So wendet nun allen euren Fleiß an, und
reichet dar in der Gottseeligkeit brüderliche Lie-
be und in der brüderlichen Liebe **allgemeine**
Liebe. Hier unterscheidet der Apostel zwar
brüderliche Liebe und allgemeine Liebe; zeigt
aber auch zugleich deutlich, daß, wenn wir
Brüder d. i. ächte Christen seyn wollen, es
allerdings Noth sey, allgemeine Liebe zu üben.

So nun diejenigen, die draussen sind, und
Jesusum Christum noch nicht kennen; von Nas-
tur aber, wie Paulus sagt, des Gesetzes
Werke, d. i. zur oftmaligen Beschämung der
Christen Gutes thun: Haben Sies Herz,
sie zu verdammen, so warten Sie doch wenig-
stens so lange, bis der Herr Jesus kömmt,
welcher wird ans Licht bringen, was im Fin-
stern (Verborgenen) Gutes und Böses ge-
schehn, und den Rath der Herzen, (auch den
Rath ihres lieblosen Herzen) offenbaren wird;
wo

wo alsdenn einem jeglichen wiederfahren wird, wie er, nach dem ihm möglich gewesenem Erkenntniß, und den ihm verliehenen Kräften, **gehandelt**; nicht aber bloß, wie er geglaubet hat. Denn so sagt der Heyland: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! ins Himmelreich kommen, sondern die den **Willen thun** meines Vaters im Himmel.“ Dies maa Sie auch wohl ein wenig stuhig gemacht haben, wenn Sie sich damit entschuldigen, daß Sie diesen Unglücklichen auf Rechnung der Bibel das Verdammungsurtheil sprechen müßten. Aber man siehts Ihnen auch an, wie Sie die Bibel drängen u. zwingen, um ihr das nur auf den Hals zu schieben, was Sie selbst nicht glauben, verantworten zu können. — Die ohne Gesetz d. i. ohne geschriebenes Wort Gottes (Bibel) gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz gerichtet werden. Aber heißt denn bey Ihnen richten und verdammen einerley? Wie wenig verstehn Sie die Schrift, Herr Doctor, wenn Sie das im Ernst also meynen! das Gericht (*Kρισις*) hat ja gar nicht mal die Bedeutung Verdammniß, und am allerwenigsten an diesem Orte: sondern heißt nur alsdenn so, wenn, wie beym Joh. 5, 29. dabey steht: die aber Uebels und Böses gethan haben, die werden aufstehn zum

zum Gericht d. i. Verdammniß (*εἰς ἀνάσσειν
κρίσεως*) Christus wird die Menschen richten,
ein richterliches Urtheil fällen, über Fromme
und Gottlose; wird sie von einander scheiden
(Matth. 25, 31. 32.) und wird geben einem
jeglichen nach seinen Werken. Das Gericht,
richterliches Urtheil ist also verschieden; den
Frommen ein Gutes zum ewigen Leben
(Matth. 25, 34.) den Gottlosen ein Böses
zur Verdammniß (v. 14.) Diese ganze rich-
terliche Amtsverrichtung heißt h. l. Gericht
(*κρίσις*) Wie können Sie nun hierin die un-
bedingte Verdammniß der Heyden finden?
Und endlich: wo wollen Sie denn mit der
Stelle hin? „Aus allerley Volk, wer ihn fürch-
tet und Recht thut, ist ihm, (Gott,) ange-
nehm.“ Vielleicht aber haben Sie diese Stelle
schon ausgestrichen!

Sehn Sie nun wol, Herr Doctor! oder
sind Sie noch nicht überzeugt, daß wir, als
Christen, wahrhaftig, mehr, als andere, ver-
pflichtet sind, auch Juden, Heyden, Türken,
Kalmücken, und wie Sie die, die draussen
sind, alle nennen, mit beyden Händen und
mit herzlich warmer Wärme zu umarmen? Haben
wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht
alle Ein Gott erschaffen?

Aber

Aber Ihre Lieblosigkeit geht noch weiter: sogar so weit, daß Sie auch den Christen alle Herzensgüte absprechen. Um mich aber nicht aufzuhalten, und Sie länger zu incommodiren, will ich Ihnen nur sagen, daß Ihre angeführte Stelle: „Niemand ist gut, als der einige Gott“, Ihren Satz hier gar nicht beweiset. Denn auffer, daß hier Christus von den Vollkommenheiten der Menschen redet, in sofern sie im Verhältnisse mit den unendlichen Vollkommenheiten Gottes stehen; kann ich Ihnen eine andre Beweisstelle entgegen setzen, wo Gott nach vollbrachter Schöpfung, seinem Werke selbst seinen Beyfall giebt. „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut“, (seinen weisen Absichten und besten Zwecke gemäß, so wie es seyn konnte) 1. Mos. I, 31. Wider die physische Güte des Menschen werden Sie also schwerlich was einzuwenden haben: reden Sie aber von der moralischen, so ist es, leider, wahr, und Sie geben selbst ein lebendiges Exempel davon ab, wie sehr sich das Verderbniß des menschlichen Herzens bemeistert, und wie tief der Mensch von seiner ursprünglichen Würde herabgesunken ist; so daß es sich sogar noch in der christlichen Kirche eine Herrschaft annaßt. Aber,
dazu

bazu ist auch gekommen Christus Jesus, daß er die Werke des Teufels zerstöhre, und den Menschen ihre erste Herzensgüte wiederbrächte. Darum sagt er auch: „Leget von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen — Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist zc. — Er lehret auch das **Wie?** Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst (lege von sich ab seine natürlich böse Begierden und Neigungen) und folge mir nach (in ungeheuchelter Liebe gegen den Nächsten — liebe deinen Feind, seegne den Flucher, thue wohl seinem Hasser und Verfolger) Und auf diese Art und auf dem Wege, werden Sie doch wol nicht leugnen, gelangt der Christ zu seiner ursprünglichen Herzensgüte. Und so, versichere ich Sie, habe ich auf meinen Reisen, unter Menschen allerley Art, rechte gute Herzen gefunden.

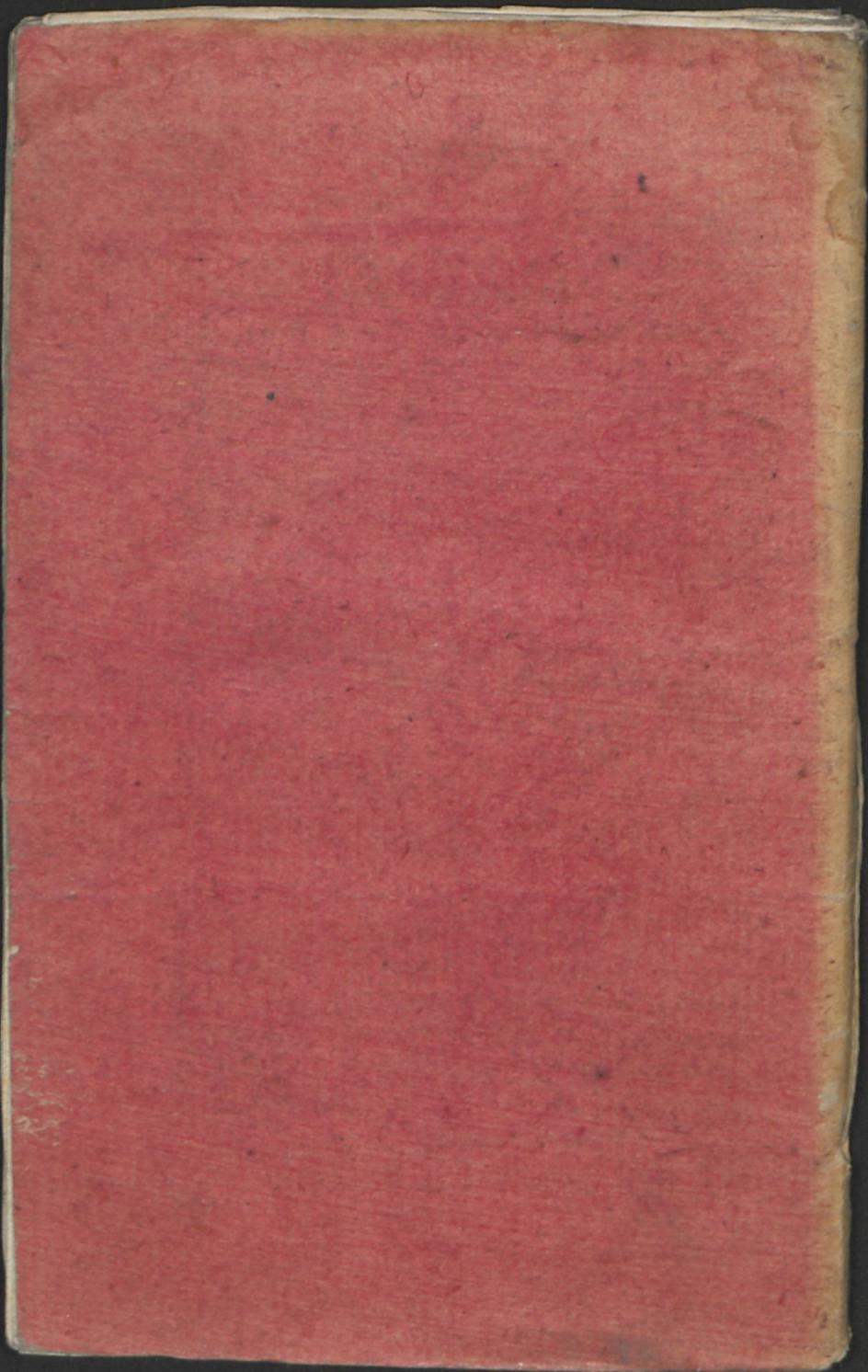
Endlich aber ist der Weg, auf welchem Sie Irrende zu rechte zu führen glauben, nicht der vortheilhafteste noch thunlichste: denn aufer, daß man mit Härte nichts ausrichtet, wird dadurch überdem noch den Schwachen ein schädliches Uergerniß gegeben. Diese, welche sich ausserdem einen Lehrer der Religion, als ein Wesen von ganz anderer Beschaffenheit

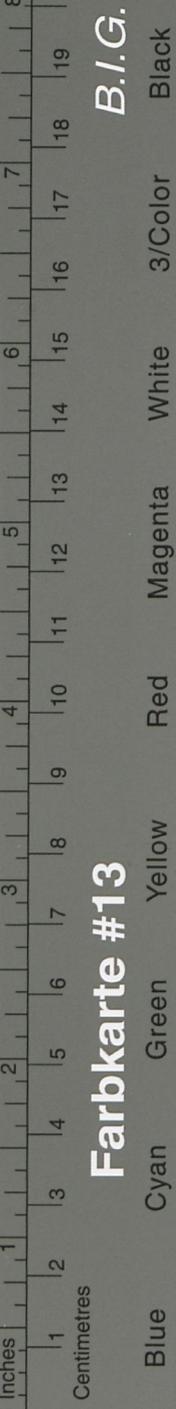
heit, wie andere Menschen, gedenken, und daß er ganz Geist seyn, und sich aller irrdischen, auch der unschuldigsten Vergnügungen enthalten müsse, sehen in allen Stücken auf ihn; und sünden sie dann, daß sein Leben und Wandel der Lehre, die er vorträgt, widerspricht, so halten sie nicht selten diese geheiligte Lehre eines ihr unwürdigen Dieners für Fabeley oder erklügelte Staatsmaxime, und finden sich noch eher berechtiget, ihr zuwider, das zu thun, wovon sie Lehrer mit Worten abmahnen, durch die That aber sie dazu ermuntern. Was für Verantwortung laden daher nicht zankfüchtige, ehrenrührige Lehrer auf sich! wenn sie durch eigen böses Exempel die durch Christum so theuer erlöste Gemeinde Gottes verwirren und verführen. Ließen sich doch diese leichtsinnigen die Ermahnung Pauli zu Herzen gehn: „Ein Bischoff soll untadelich seyn — gelinde — nicht haderhaftig — sondern verträglich“, 1. Tim. 3, 3. Damit sie doch nicht den Fluch des Herrn auf sich ladeten. „Wer aber ärgert dieser Schwachen einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinem Hals hängenget, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist, wehe solchen, durch welchen Uergerniß kommt!“

508 ¹³
by 17
1

X250-1013

76





Farbkarte #13

B.I.G.

Pseudochristianismus
 oder
Zellers Unvernunft
 und schwarzes Herz
 in dem Pasquill
 wider
 H E R R N
 Dom = Prediger Feddersen.
 Eine Warnung
 an
 Die theologischen Zänker
 von
 J. A. C. S * * *

Braunschweig,
 in der Fürstl. Waisenhaus = Buchhandlung, 1783.

